

1932 - Wohin?

Autor(en): **Eugster, Hans**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins vom Roten Kreuz, des Schweiz. Militärsanitätsvereins und des Samariterbundes**

Band (Jahr): **40 (1932)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-973760>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1932 — Wohin?

Von *Hans Eugster*, Heiden.

Schon wieder liegt ein Jahr hinter uns und hat von uns Abschied genommen. Wenn wir am Ende eines Jahres stehen, so pflegen wir oft dankbar rückwärts zu schauen, dankbar aufwärts und dankbar und oft froh in die Zukunft oder vorwärts. Wenn wir so an der Schwelle des Jahres ankommen und wir Abschied nehmen vom alten und dem neuen, kommenden Jahre im Geiste die Hand zum Gruss und Willkomm reichen — was es auch bringen mag —, so steigen in unserem Inneren oft seltsame Gedanken auf, von Freud und Leid. Mehr denn je sind viele Menschen nur mit einem schweren Schritt ins Neue hinübergeschritten, und vielen wird der Schlaf nach dem Glockengeläute in der Silvesternacht lange nicht gekommen sein. —

Wenn wir in der gegenwärtigen schweren Zeit einen Rückblick werfen und zugleich aber Ausschau halten wollen in die Zukunft und die ganze Welt mit ihrer furchtbaren Not, Elend, Krisis und der ganzen Welt umfassenden Verdienstlosigkeit betrachten und nachdenken, so können wir nicht mehr froh sein. Die gesamte Welt können wir heute mit einem Schiffe vergleichen, das während der Fahrt auf dem unendlichen Meere in einen grossen, schweren und fürchterlichen Sturm geraten ist. Können wir uns so etwas vorstellen, wenn die Wellen und Wogen wütend, schäumend und donnernd sich hereinstürzen, und Mannschaft und Fahrgäste keinen Augenblick sicher sind, wann sie von dem stürmischen Element verschlungen werden; und der Steuermann am Steuer kaum weiss, wohin er den Kurs richten muss, um ein sicheres Ziel zu erreichen, wohin

der Weg führt, der ihnen Rettung bringen wird. —

Ja, wir können uns so etwas vorstellen, und wenn wir heute die ganze Welt vergleichen wollen, so gibt das Rettung suchende Schiff auf dem wilden Meere uns den besten Beweis, wie es steht. Genau so sieht es in der Welt aus. Wir kommen auch zu keinem Ziele. Wenn wir auch den Glauben oder die Ueberzeugung haben, dass eine Besserung, oder wenigstens Anzeichen hierfür, vorhanden wären, so werden unsere Hoffnungen rasch nur zu oft wieder vernichtet und das Gegenteil tritt ein. In allen Ländern der Erde sind Millionen von Menschen, die Arbeit und Brot suchen wollen und nicht finden können. Fleissige Hände, die einst andern geben konnten, müssen heute zum Bettelstabe greifen. Auch bei uns in der Schweiz wird es fast von Tag zu Tag schlimmer; viel verborgene Not ist auch bei uns vorhanden. Ueberall finden wir Leute, die lieber darben und hungern wollen, als andern zur Last fallen. —

Auf dieser Seite sehnen sich Millionen von Menschen nach dem wahren Völkerfrieden; andererseits sehen wir Völker, die bis zu den Zähnen bewaffnet sind; andere wieder, die machtlos dastehen! Die Technik und Chemie von heute haben Mittel und Waffen zu Tage gefördert, mit denen alles vernichtet werden kann. Das Schlimmste von allem aber ist, dass auch der Zivilbevölkerung, dem kleinen Kinde in der Wiege wie dem alten, müden und zitternden Greis die Vernichtung droht, wenn keine Verständigung erreicht werden kann. Ist noch nicht genug Blut geflossen; hat es noch kein Ende mit dem

gewaltigen Schrecken; haben wir noch nicht genug Elend und Jammer gesehen; muss alles der Vernichtung und dem Untergange anheimfallen? Da taucht wieder die Frage auf: 1932 — wohin steuern wir? —

Als unser Freund Henri Dunant nach der grossen Schlacht von Solferino den verwundeten und armen Soldaten als vorbildlicher Samariter die so notwendige erste Hilfe zuteil werden liess und auf Wunsch der Sterbenden die letzten Worte und Abschiedsgrüsse an die mit Bangen und Sorgen erfüllten Angehörigen der Heimat geschrieben hatte, da stieg der hehre Gedanke in ihm auf: Jetzt muss etwas getan werden, um auch in Zukunft den Verwundeten und Schmachtlenden rasche Hilfe zu bringen; jetzt darf nicht mehr länger gezögert werden. Und nach der Rückkehr in seine Heimat schrieb er sein Werk «Erinnerungen an Solferino», das einen mächtigen Anklang fand in der ganzen Welt. Er, der grösste und edelste Menschenfreund, schuf mit andern, gleichgesinnten Männern das wundervolle und schönste Werk, das die Welt bis heute gesehen hat: Das Rote Kreuz. Er streute einst eine Saat, die in den Herzen der Menschen tiefe Wurzeln schlug. Die Saat ging auf und aus ihr entstand ein mächtiger Baum, der seine Aeste, Zweige, Zweiglein, Blüten und Früchte in alle Welt hinaus verbreitete. Immer mehr und mehr entfaltete sich dieser Baum, und er hat bis zur Stunde tausendfältige Früchte getragen und wird auch fernerhin noch solche spenden. Ja, dem edlen Menschenfreund Henri Dunant können wir nicht genug dankbar sein für seine grosse und schöne Tat. Sein Endziel aber ging eigentlich dahin, dass er den Völkern der Erde den Weltfrieden geben wollte; er hat dies öffentlich nie ausge-

drückt, aber beim Studium seiner grossen Idee muss man zu dieser Auffassung kommen. —

Viele Jahrzehnte später, also heute, da zeigt die Welt uns wieder ein trostloses Bild. Sein Werk und seine Idee scheinen beinahe begraben zu sein. Nie können die Worte der heiligen Schrift besser angewendet werden, als heute: «Wächter, ist die Nacht schier hin?» Ja, die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen, aber es ist dennoch dunkel auf Erden, in den Herzen der Menschen ist es Nacht! — Mehr denn je sind die Staaten mit den fürchterlichsten Waffen, die alles zu vernichten drohen, versehen. —

Was würde Henri Dunant heute sagen, wenn er das gesamte gegenwärtige Problem betrachten könnte? Ich habe die Ueberzeugung, dass er uns einen Vorwurf machen und sagen würde: «Haltet ein, ihr Völker, ich habe euch nicht diesen Weg gezeigt; habt ihr mich nur so verstanden, dass ihr noch ärgere Kriegsmittel erzeugt? Geht vom schlechten Weg ab, der euch ins Verderben führt und folgt dem guten Pfade, der alle einem besseren Ziele zuführen wird.» — Ja, Dunant sollte heute zu neuem Leben erwachen können und uns zeigen, welchen Weg wir zu gehen haben, wie seine wundervolle Idee zu erfassen sei. Gerade für die bevorstehende Abrüstungskonferenz, die demnächst an seinem Geburtsorte beginnen wird, sollten die Teilnehmer und Führer der Staaten von seinem Geiste und Werke durchdrungen sein. Ich habe auch die volle Ueberzeugung, dass wir Rotkreuz- und Dunantfreunde die ernste Pflicht übernehmen und es Dunant schuldig sind, seine Idee weiter auszubauen und zu vervollkommen, um den Völkern und Menschen, die den Frieden herbeisehnen, zu helfen und ihren Wunsch zu erfüllen. Wie manch gutes

Werk ist schon durch die kleine Schweiz entstanden; wie oft haben wir schon in mancherlei Angelegenheiten den Ton angegeben und haben in aller Welt Freunde und Anhänger gefunden, die mit Begeisterung uns zustimmten. Können wir auch für den Weltfrieden eintreten und den Weg zeigen? Ja, wir können es. Es

gibt nur einen Weg, und dieser wird früher oder später doch einmal betreten werden müssen. Die Zeit ist ernst, wie noch nie, und mahnt zum Handeln, um das Schlimmste und Schrecklichste zu verhüten.

Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg, der zum sicheren Ziele führen wird!

Die Konferenz betreffend den Schutz der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg.

Diese Konferenz wurde unter starker Beteiligung der Eingeladenen am 9. November letztthin im Nationalratssaale in Bern abgehalten. Die Konferenz selbst war das Ergebnis der Verhandlungen der zum gleichen Zwecke seinerzeit vom Bundesrate eingesetzten sogenannten gemischten Kommission, kurz *Gasschutzkommission* genannt. Wie der Leser unseres Blattes weiss, hatte seinerzeit das Internationale Rote Kreuz nach mehreren internationalen Konferenzen beschlossen, die ihm angehörenden nationalen Roten Kreuze der ganzen Welt einzuladen, Kommissionen zum Studium zu ergreifender Massnahmen zum Schutze der Zivilbevölkerung gegen den chemischen Krieg zu bilden. Dass solche Kommissionen, die eine das ganze Volk umfassende Frage zu studieren hatten, im engen Zusammenhang mit den Behörden arbeiten mussten, lag auf der Hand. Erklärlich daher die Bestellung ihrer Mitglieder aus Vertretern des Roten Kreuzes und der Behörden selbst. Vom Bundesrate wurden als Mitglieder gewählt die Herren Minister Dinichert, Reg.-Rat Bosset; Oberst Hauser, Oberfeldarzt; Oberst Fierz, Chef der kriegstechnischen Abteilung; Oberst Bandi, Sektionschef der Generalstabsabteilung;

vom Roten Kreuze die Herren Oberstkorpskommandant Wildbolz; Rotkreuzchefarzt Oberst Sutter; Nationalrat Sulzer; Prof. Dr. Dufour. Später wurde auch noch Herr Dr. Steck, Chef der Eidg. Gasschutzstelle, zu den Verhandlungen beigezogen. — Die Sekretariatgeschäfte besorgt das Zentralsekretariat des Schweiz. Roten Kreuzes durch seinen Adjunkten Dr. Scherz. — Diese Kommission, unter dem *Präsidium* von Herrn *Oberst Wildbolz*, überreichte, nach längeren Studien, im August des Jahres 1930 dem Bundesrate einen ausführlichen Bericht über das Ergebnis derselben. Sie empfahl dem Bundesrate die Einberufung einer grossen Landeskonferenz, die den hauptsächlichsten Zweck haben sollte, Vertreter der verschiedensten Kreise der schweizerischen Bevölkerung über das Wesen des chemischen Krieges, seine Gefahren, und wie ihnen begegnet werden kann, aufzuklären.

Die Konferenz war, ausser von der vollständig anwesenden gemischten Kommission, von 174 Teilnehmern besucht. Vertreten waren die eidg. Räte, die eidg. Departemente, die Landesverteidigungskommission, die Kantonsregierungen, öffentliche Transportanstalten, Städtebehörden von über 10,000 Einwohnern,